

Der Gesellschafter

Amis- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Nagold
Nagolder Tagblatt

Stuttgart 1921

Donnerstag den 14. Juli 1921

Donnerstag 14

Verbreitung: 1000 Exemplare

Telegraphische Anzeiger

Telegraphische Anzeiger

Nr. 161

Donnerstag den 14. Juli 1921

95. Jahrgang

Gegenrechnung.

Aus den Süddeutschen Monatsheften.

In „Der Fein“ (Das Fein) erzählt der Franzose Henri Barbusse: „Kann ich aber der Deutsche vorbel, da fürgen die 4 Jahre wie auf eine Verabredung hinaus, kolpern über einander, lassen wir veracht und werfen sich auf den Deutschen. — „Kamerad, meine Herren!“ sagt dieser. „Aber schon sah man die Klinge eines Messers blitzen und verstimmen. Der Mann fällt zusammen, als ob er in den Erdboden versinken wollte. Bapst erwacht ihn am Helm, der ihm in den Händen zurückbleibt, während der Besessene zu Boden sinkt. — „Ja, los!“ ruft er Bapst, „sucht ihn erst aus!“ Man richtet ihn auf, wendet und hebt diesen kraftlos, lauen und leichten Besessenen. Bählich hustet er. — Er ist nicht tot. — Doch ist er tot. Es war nur der Wind. — Man setzt ihm die Leisten um und über dabei den hastigen Atem der vier Leute, die sich über den Besessenen hingeben. — „Der Helm gehört mir“, sagt Bapst, „ich hab ihn erstochen.“ — „Ich will den Helm.“ Man nimmt dem Besessenen noch die Pfeife ab, die Papiere dem sind noch warm, und den Feldstecher, den Besessene und die Kammer.“

Im Juni 1915. In den „Times“ findet sich in einem Artikel: „Eine Tour durch die Schützengräben“ folgende Sätze: „Befehle nahm einer unserer beiden Soldaten einen Deutschen gefangen und ließ ihn das Bajonett durch den Leib mit den Worten: „Das ist für die Luftlinie.“ Dann, nach einer kurzen Pause durchschritt er ihn zum zweitenmal: „Und das ist für mich selbst.“ Da ist keine Liebe mehr geblieben zwischen uns und dem Feind. — Nicht lange später kam ein Deutscher auf uns zu mit dem Ruf: „Ich bin ein Christ.“ Die Antwort war: „Bist Du nicht ein Christ? Gut, dann hast Du die Beförderung zum Ober.“ Eine Kugel beerdete das Leben eines deutschen Schützen.“

In meinem ersten Schreiben kam ich eines Tages wieder in mein altes Schützengraben (Soully), aber nicht zu meinen Kameraden, sondern ich wurde in einem Schützengraben eingesperrt. Die Luft zu demselben war nicht viel größer, als die Klappe an einem Schützengraben und wurde überdies mit einem 1/4 Meter großen Stein gesichert. Ich verlebte in dem Käfig bis zum 20. Oktober, volle 14 Tage. Ich war so schwach, daß ich den Stein, den ich morgens von innen immer selbst wegwerfen mußte, nicht mehr wegbringen konnte. Meine Brute waren fast und eines Tages wurde ich in die Krankenstube getragen. Der Arzt fand mich aber für gesund und so kam ich wieder in meinen Schützengraben. Alle Anzeichen, die von der Mücke in die Abladungen geworfen wurden, nahmen wir heraus und nahmen davon. Am 27. Dez. 1918 kamen wir mit einem Transport von 50 Mann nach dem Lager Campagna. Ein französischer Oberleutnant namens Philippo lobte dort wie ein Wilder. Ich erinnere mich, daß manche Leidensgenossen waren irgend einem kleinen Streich 90 Tage in die Fellen gesperrt wurden und daß sie oft als Schwächlinge, als auch als Tote herauskamen. Inzwischen war die Grippe ausgebrochen und es sind viele gestorben. — Heinrich R., Darmstadt.

Die Unterhändlerverhältnisse — wasserdurchlässige Zelte ohne Stroch Baracken ohne Fenster, Oefen und Lagerstätten — sind ebenfalls schon bekannt. In Soully sind von dem am 15. Dezember 1916 gefangenen Deuten des Lager, Gef. Regt. 1 in einer Nacht 13 Mann erlösen, da die Gefangenen zum größten Teil mehrere Mücke unter heilem Himmel zubringen mußten. — Schneider Karl A.

Am 13. 6. 16 bei Jpern schwer verwundet. Dem Transport waren Teile der 1. W. R. des J. R. 85 ausgehoben und konnten den durch Hungerstreik ausserordentlich Schöpfer Mücke nicht mitnehmen. Beim Gegenangriff wird der Schöpfer Mücke mit zertrümmertem Schädel und von drei französischen durchbohrt wieder vorgefunden. Für die Toten kam nur die Transportbelagerung in Betracht kommen. Bild. Ausgabe des Tagesbl. „Koch“ und Schöpfer Damm. 27. 4. 18. Ver. J. R. 85 i. F.

Widert Otto, Inf. Regt. 41, 3. Komp., wurde beim Angriff, 3. Mai 1917, vom Feinde mittels Rasiermesser die Kehle durchgeschnitten. Der Tod trat sofort ein. Unteroffizier Josef Bentermann, Inf. Regt. 41, 3. Komp.

Kleine politische Nachrichten.

Neue Degredé Belands.

Paris, 12. Juli. In der gestrigen Nachmittags-Sitzung der Kammer über die Abgeordnete André Beland über die Aufgaben der Kontrollkommission bezüglich der Entwaffnung Deutschlands aus, deutsche Truppen seien nach Obersachsen gerufen und ausreichend bewaffnet gewesen. Die deutsche Regierung habe alles für die Organisation der Föderation getan. Es werde gelang, die Kommission Roder habe ihre Aufgabe erfüllt. Demgegenüber stehe die Forderung, daß die deutsche Regierung imstande sei, von heute auf morgen ein Korps von 40000 Mann aufzustellen. Bei der Besprechung der Organisation des Freikorps Föder sagte der Abgeordnete

er gewisse nicht an der Richtigkeit des Reichsanwalters Wieth, wohl aber an seiner Macht. Er glaube, daß man im Falle einer neuen deutschen Besetzung das Ruhrgebiet besetzen müsse. Besetzung sei nicht Konzeption. Die Konzeption sei eine einfache Sachverhaltsbehandlung, und wenn Frankreich das Ruhrgebiet besetze, dann kontrolliere es Kohlen, und wenn es die Kohlen kontrolliere, verhinere es Deutschland, Krieg zu führen. Der Abgeordnete Beland äußerte keine Befriedigung darüber, daß Ministerpräsident Briand gestern vormittag den Gedanken einer Besetzung des Ruhrgebietes nicht vollkommen aufgegeben habe.

Ministerpräsident Briand erklärte, er vertraue auf Hoch, Bergard u. General Rollet. Wenn die vertrauensvoll seien, sei er es auch. Die Wiltton Rollet habe greifbare Ergebnisse erzielt. Ihre Aufgabe sei aber noch nicht beendet. Die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland können so lange nicht normal werden, als diese Nation von dem Renardgedanken getrieben sei. Deshalb bestehe für jede französische Regierung die Notwendigkeit, die Augen offen zu halten. Die Besetzung des Ruhrgebietes ist Briand für unendlich. Deutschland könne das Ruhrgebiet in Ansehung nicht ausbeuten, wenn die französischen Truppen da ständen, wo sie jetzt seien.

Frankreich kann nicht abdrücken.

Paris, 13. Juli. Eine Berliner Meldung der Berliner Nachrichten besagt, daß die Abrüstungsverhandlungen in Washington große Bedeutung besitzen und daß man sehr bald durch sie an einem Wendepunkt der Weltgeschichte stände. So wie sie über, daß mit aller Macht darauf gearbeitet werde, die Gegensätze zwischen den Vereinigten Staaten einerseits und England und Japan andererseits zu vermeiden. Frankreichs Stellung in der Abrüstungsfrage sei jedoch mit der der westlichen Länder nicht zu vergleichen. Frankreich könne nur unter der Bedingung abdrücken, daß es für seine Sicherheit Garantien erhalte hinsichtlich der Nachbarschaft eines an Zahl überlegenen Volks.

Fehlbetrag im franz. Staatshaushalt.

Paris, 12. Juli. Dessen Nachrichten zufolge fehlen über 3 Milliarden, um das Geldmangel des französischen Staatshaushalts bergustellen. Man merkt, daß der französische Finanzminister einschließen ist, die Umschlagsteuer zu verdoppeln, um auf diese Weise die fehlenden Milliarden zu ersetzen.

Ortschaftliche Eingemeldungen.

London, 13. Juli. Dem „Exchange Telegraph“ wird aus Athen gemeldet, daß die Griechen auf der ganzen Front die Offensiv ergriffen haben. Die griechischen Truppen sind bereits 25 Kilometer vorgezogen, besonders in der Gegend von Brussa. Ein bedeutender Vorteil wurde ferner an der Front nördlich von Buhag unternommen.

Ultimative Forderungen Sowjetrusslands an Polen.

London, 13. Juli. Aus Kopenhagen wird gemeldet, daß der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Tschicherin, an die polnische Regierung eine Note richtete, die ganz den Charakter eines Ultimatum trägt. Die polnische Regierung ist der Ansicht, daß Polen sich nicht an die Bedingungen des Friedens von Riga gehalten habe und antiliberalistische Organisationen in Warschau habe, an deren Spitze General Pejluro stehe. Sie verlangt die Auflösung der Organisationen und die Internierung des Generals und seiner Truppen. Ferner wird verlangt, daß polnische Bürger und Beamte, die an der reaktionären Bewegung beteiligt sind, in Anklagezustand versetzt werden.

Belagerungszustand über Prag.

Prag, 13. Juli. Nach einer Meldung des Tschecho-slowakischen Volkstages wurde heute in Prag der Belagerungszustand erklärt, da die Kommunisten große Demonstrationen und tätliche Belagerungen gegen das Bürgerium vorgehen haben. Die Belagerung in Prag und Böhmen werden militärisch bewacht da die Kommunisten einen Sturm gegen diese in Aussicht genommen hatten, um ihre Genossen gewaltsam zu befreien.

Was wir zahlen dürfen.

Berlin, 13. Juli. In einer Unterredung mit dem Mitarbeiter des B. Z. erklärte Reichswirtschaftsminister Schmidt, daß die deutschen Verpflichtungen aus der Annahme des Ultimatum jährlich mindestens 3/4 Milliarden Mark betragen. Es sei notwendig, daß jeder Stand seine Pflichten einsehe und sich ihnen nicht entziele.

Dr. Wieth über die Zukunft.

Berlin, 13. Juli. Dr. Wieth brachte gestern an erster Stelle einen Bericht ihres Berliner Parteivorsitzenden über eine Unterredung mit dem deutschen Reichsanwalt Dr. Wieth. Danach äußerte der Reichsanwalt sich u. a. dahin, Deutschland werde Zahlungen an das Ausland nur durch Naturalieferungen und Arbeit bemittelbar können; die Folgen, welche die Ausführung dieser Lieferungen im Innern nach sich ziehen, seien vor allem eine Verarmung der Lebenshaltung für alle Schichten des deutschen Volkes. Der Reichsanwalt äußerte sich ferner ablehnend gegen die 26prozentige Ausfuhrabgabe. Deutschland wünsche nichts anderes, als im Frieden arbeiten zu können; es werde aber keine Aufgabe nur zu lösen ver-

mögen, wenn gegenseitige Entlastungen gemocht würden durch wirtschaftlichen und politischen Bestand des Auslands und besonders Frankreichs. Das Wiedergutmachungsproblem könne nur durch ein internationales Finanzabkommen gelöst werden, das ein solches unbedingt notwendiges wirtschaftliches Zusammenwirken und eine Art Arbeitsstellung zwischen Deutschland und Frankreich (!) vorsehe. Der Reichsanwalt forderte mit Energie die Aufhebung der Sanktionen, deren bedeutende wirtschaftliche und moralische Folgen er eingehend schilderte.

Württ. Landtag.

(Schluß der Dienstag-Sitzung.)

Bei der Besprechung führt der Kommunist Müller Weingarten nochmals alles das an, was in den letzten Wochen zur Besetzung von kommunalistischer Seite vorgebracht wurde. Abg. Pfleger (Soz.) tadelt den Minister des Innern wegen Handhabung der Zensur, die zu einer Stärkung der Kommunisten geführt habe. Abg. Schuler (Komm.) unterstützt den Vorredner und behandelt die Bildung der sozialistischen Einheitsfront. Minister Graf nahm den angegriffenen Zensurbeamten in Schutz und teilte mit, daß in Stuttgart eine neue Zentrale für kommunistische Kreise als Mittelpunkt einer kommenden kommunistischen Bewegung errichtet werden soll. Im weiteren Verlauf kam es zu einem lebhaften Zwischenfall mit dem Abg. Pfleger (Soz.), dem der Minister vorhielt, daß er sich die Zensur der Regierung im Frühjahr 1920 verteidigt habe, freilich seien damals die Sozialdemokraten in der Regierung. Nach weiteren Ausführungen der Abg. Pfleger (Soz.) und Schuler (Komm.), der mit dem freigelegenen Satz schließt: Diese sogenannte deutsche Republik ist nichts anderes als ein stinkender Misthaufen mit einer schwarz-rot-goldenen Fahne (vermeintliche Phrasen). — Klaus des Volksboten, wird das Ministeriumskontum gegen die Stimmen der Unabhängigen u. Kommunisten abgelehnt. Nächste Sitzung Mittwoch 9 Uhr: Nachtragssitzung, Sportgesetz.

(Sitzung am Mittwoch.)

Stuttgart, 13. Juli. Trotz der Stürmische verordnete die Redezeit im Landtag auch heute nicht. Wo alle Parteien im Lande verlagern, sprachte der Reichswald auch heute in unerlöser Rechte. Ueber einen von allen Parteien des Hauses unterstützten Antrag wurde nicht weniger als 2 Stunden lang debattiert und dann folgte die erwartete einstimmige Annahme. Bei einer anderen Abstimmung, die ebenfalls namentlich sein mußte, wurde ein Antrag des Zentrumsgesandten Bögel gegen die Stimmen der Zentrumsglieder angenommen, was einen sicheren Rückschlag auf die Ermüdung auch der Abgeordneten zählte. Und doch so viel Worte! Im einzelnen wurde ein Nachtragsetat über 1 Million für Bekämpfung der Tuberkulose nach vierem Hin und Her in 2 und 3. Lesung einstimmig genehmigt. 640000 M. davon entfallen auf die Tuberkulosefürsorgestellen. Eine von sozialdemokratischer Seite unterstützte Eingabe des Dr. Widmann, daß diese 640000 M nicht zu Verwaltungszwecken Verwendung finden dürfen, wurde für erledigt erklärt. In einer von Dr. Schermann (Zir.) und verschiedenen anderen Parteien gegebenen Anregung, dem Deutschen Kriegerfahnenhaus Danos Dorf, daraus einen Beitrag zu verwilligen, erklärte Minister Graf, daß darüber noch Verhandlungen geführt werden. Im übrigen werde die Regierung, wenn die eine Million zur Bekämpfung der Tuberkulose nicht hinreichte, weitere Forderungen stellen. Eine treffliche Bemerkung macht der deutsch-demokratische Abgeordnete Stad: Wenn die Gelder für Sitzungen wie die vorige mit der Kommunistenbedeutung zur Bekämpfung der Tuberkulose verwendet würden, so wäre das nützlich. Auch ein Nachtragsetat, der die Bau- und Bergdirektion aufhebt, wurde in 2. und 3. Lesung einstimmig angenommen. Bei der Verhandlung des Sportgesetzes wünschte der hauptberufliche Abg. August Müller eine Ermäßigung der Sportel für Dienstposten. Winkler (Soz.) eine Herabsetzung der Dienstposten. Der Antrag Müller wurde mit den Stimmen der Arbeiter und der gesamten sozialistischen Linken angenommen, alle übrigen Änderungsanträge abgelehnt. Bei der Sportel für Dienstposten beantragte Postle (SP.) namens aller Parteien, den Wegfall mit Rückwirkung ab 1. April 1920. Ohne Rückwirkung wurde die Streichung der Dienstposten für die Beamten und Abperschlechtsbeamten gegen den Widerspruch des Finanzministers einstimmig angenommen, ferner die Sportel für Jagdarten auf 50 Mark dekarat erhöht, daß sie auch von Forstbeamten bei der Tachung einer eigenen Jagd getragen werden muß. Die Sportel für Rebenkultur wurde auf Antrag Bruns (Zir.) in namentlicher Abstimmung, aber gegen die Stimmen des Zentrums, der Demokraten und Kommunisten mit 36 gegen 31 Stimmen von 10-15% der Regierungsvorlage auf 5 bis 15% herabgesetzt. Bei den Prüfungsposten gelangte ein Ermäßigungsantrag Winkler (S.), gleichfalls gegen den Widerspruch des Finanzministers, zur Annahme. Schließlich gab es noch bei der Sportel auf die tote Hand eine Auseinandersetzung. Winkler (S.) und Rinkel (USP.) erklärten den Satz von 3% für zu niedrig und verlangten die bisherigen 5%. Die Steuerbefreiung der Toten Hand ist nicht aufrecht zu erhalten. Der Finanzminister wies auch darauf hin, daß es sich nicht nur um katholische, sondern um

Lebensgehilfe, sowie
eine gefährliche
Krebsgeheim auf
eine, ermittelt und
verfälscht dort
gen, in der u. a.
Abend der Diskus-
sion. 1886 und die
dem Saute flüchten.
es als einem ge-
e zwischenfall den
Bonden abgestürzt,
den Wölferbunden,
gen, ist der Zweck
wie, die von Nord
interferiert ist.
und Freitag.
ng.
I. Nagold.
Stuttgart.
Stuttgart Nr. 402
Stuttgart
Nagold.
1047
berg:
s 11 bis 12 Uhr,
sen".
Heute Mittwoch
8 Uhr Turnhalle
besitzt 4 Zonph.
Orchest. d. Musik-
167
tblumen
elken, Edelweiss
h. Winterhoch-
schiffahrt, ebenfo
oppositat bei
Holländer.
mmingen.
idchen
7 Jahren für den
euch von
Juch A. „Krone“.
iges Haar
Bafleb's Birken-
haben bei: Gebr.
13 82
s jedem,
will, daß er seine
den u. Lade
achmann kauft,
ng geben kann.
en Sie bei
alermeister
arben und Lacke
r. 4.
2891
OI
und schmerzlos
ineraugen
werden u. Wurzeln
Druggen erhältlich
6 u. 89.
Nagold.
jüngere
idchen
dauernde Arbeit,
n jüngerer auf-
155
ursche
fort eintreten bei
g Haag
enjahrlich (Käsekerl).

alle wichtigsten Anstalten handle, von denen keine besonders leistungsfähig sei, und daß bei Erwerbung eines Grundstücks die Zinsband insgesamt 11 1/2 Steuern zu zahlen habe. Der sozialistische Antrag wurde denn auch abgelehnt und nach 4 1/2 stündiger Sitzung die Weiterberatung auf Donnerstag morgen 9 Uhr vertagt.

Aus Stadt und Bezirk.

Ragold, 14. Juli 1921

Gemeinderat. Der Vorsitzende, Stadtschultheiß Maier, drückt im Auftrag von Prälat Dr. Hoffmann, dem Präsidenten der Gustav Adolf Stiftung, dem Gemeinderat den Dank der Teilnehmer am Gustav Adolf Fest für die freundliche Aufnahme in Ragold aus. — Vom Hauptverforgungsamt Stuttgart ist nun endlich eine Antwort auf das Schreiben vom 14. April ds. betreffend die Abwasserbeseitigung vom Versorgungsamt Stuttgart, früherer Militärgefängnis beim Waldsee, eingelaufen. Zum Umbau der durch ihre Undichtigkeit das Quellgebiet der Stadt erheblich gefährdenden Kanalisation des Abwassers wird der Stadt ein Beitrag von 55 000 M. angeboten. Dabei wird vorausgesetzt, daß die Stadt unter Nebenbedingung der Verantwortung auf weitere Ansprüche (z. B. Einbau einer Kanalisationsanlage im Versorgungsamt Stuttgart) verzichtet und die Unterhaltungskosten der Kanalisation übernimmt. Es wird beschlossen, die Abwasserleitung zunächst dem Militärkollegium zur Begutachtung vorzulegen. Falls es zur Annahme kommt, müssen, vorausgesetzt, daß keine Steigerung der Löhne und Preise mehr eintritt, die Kosten nach prozentual geregelt werden. — In den letzten Tagen ist, wie aus der rapiden Abnahme der Wasserstände im Stadt-Reservoir ersichtlich, von verschiedenen Abnehmern ein ganz schamloser Mißbrauch mit dem Quellwasser getrieben worden. Um dem Reservoir einigermassen wieder aufzuhelfen, muß mit sofortiger Wirkung bis auf Weiteres die Abgabe von Wasser auf 3 Tagesstunden beschränkt werden, nämlich 1/6—1/7 Uhr morgens, 11—12 Uhr mittags und 6—7 Uhr abends. Jambuchhandlungen gegen die Verhinderung der Wassernahme (z. B. Schlauchspritzen u. a.) werden nunmehr ganz unzulässig und strengstens bestraft werden. — Es liegt ein Gesuch von Jakob Kößig Sohn vor, der in seinem Stiehlingshaus eine weitere Wohnung einbauen würde, wenn er dazu den Baukostenzuschuß bekommt. Da auf diese einfache Weise eine neue Wohnung zu schaffen ist, so wird das Gesuch genehmigt; zu den Baukosten, die auf etwa 10 000 M. veranschlagt sind, wird die Stadt den üblichen Beitrag leisten, dafür muß sich der Bauherr verpflichten, in die neugeschaffene Wohnung auf mindestens 2 Jahre einen hiesigen Mieter aufzunehmen. — Nach diesem wird in die Beratung wegen Aufhebung der Baubüro in der hohen Straße eingetreten. Das Ergebnis ist: Der Gemeinderat beschließt, die Baubüro vom Schwarzen Adler bis zum Rinderbürgleinsgarten sowie die Bergstraße am Amtsgericht bis zur Hofstraße aufzuheben und die veränderte Hofstraße von Frau Reich bis zum Rinderbürgleinsgarten festzusetzen. Die Sitzung beträgt 7 Prozent, 7,5 Prozent und 2 Prozent. — Unterhalb des Bergweises vom Garten des Schwarzen Adlers soll, wie Alfred Reklam erdichtet, ein Wegweiser zu A. Reklams Niederlage beim Bohndahl führen; der Wegweiser ist noch festzusetzen. — Am Samstag findet hier das Rinderfest statt; zu allgemeiner Beteiligung wird aufgefordert. In der Festordnung ist folgende Einteilung vorgesehen: 2 Uhr

Abmarsch des Festzugs zum Stadtpark. Gemeinsamer Gesang: Der Mai ist gekommen. Im Stadtpark Gedächtnisvorträge, Vieder und Spiele, Schlußansprache des hies. Vereiners. Dann ein noch festgesetzter Schlußgottesdienst und Rückmarsch.

Gustav Adolf-Fest.

Schon 40 Jahre waren es her, daß der Württ. Hauptverein der Gustav Adolf Stiftung seine Jahresversammlung nicht mehr in Ragold abgehalten hatte. Doch war jene Sitzung vom Jahr 1881 eine so wohlgeleitete gewesen, daß sie in bestem Andenken stand. War doch z. B. der Bezirk Ragold damals der erste gewesen, der in der üblichen Bezirksfestspende einmal das erste Tausend überschritten und etwa 1500 M. aufgebracht hatte. — Aber nicht nur diese Erinnerung, sondern der Umstand auch, daß in Stadt und Bezirk bei uns noch ein dankenswertes Interesse für christliche Liebeswerk und Reichthumsarbeit überhaupt besteht, leute es nahe, endlich wieder einmal eine Einladung an den Württ. Landesverein ergehen zu lassen. Gerne wurde diese Annahme, allerdings nur — im Blick auf den Ernst der Zeit — für eine eintägige Veranstaltung. Um das zu ermöglichen und die Versammlungen und Verhandlungen alle, nicht wie früher zu 2 Tage zu verteilen, sondern auf einen zusammengelegten, mußte die Vorbereitung um so pünktlicher geschehen. Diefelbe lag in den Händen eines Bezirksauschusses, unter Leitung von Herrn Defan Otto. Wichtige Aufträge hatten vor allem die Finanz- und die Quartierkommission. Jene leitete die Sammlung des Festgebühres im ganzen Bezirk ein, die der Bezirksleiter des Gustav Adolf-Vereins, Herr Pfarrer Reicheimer-Rosfelden durch persönliche Vorzüge unterstützte. Wichtige Sammler und treuherzige Geber verhalten zu einem reichen Erfolg, obwohl der Sammlungen und Bedürfnisse ja kein Ende werden will und obwohl mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden waren. Reize es ist doch da und dort, daß das Verständnis für die Gustav Adolf-Arbeit zugunsten anderer verstreuten Volksgenossen nicht allzu groß war. Aber nun sind ja durch das Fest gewiß aller Herzen aufgestan. — Auch der Quartierkommission war ein voller Erfolg beschieden. Weil über Bedarf wurde in Ragold freie Aufnahme den Gästen angeboten, was in den heutigen Zeiten doch inmanchen erschwert ist. Die Opfer, die hiesige Familien hierin gerne und freudig brachten, haben aber auch dankbarste Anerkennung bei den Gästen und der Leitung des Vereins gefunden, manch bleibendes Band wird sich geknüpft haben. Derzeitigen Dank auch an dieser Stelle allen, die Willens waren, ihr Haus aufzuheben, ob nun das Angebot benutzt werden konnte oder nicht! Zumal in den letzten Wochen und Tagen hielten sich die Geschäfte mit Berechtigung und Schmäderung der Lokale, Besorgung von Musik und Bekleidung, Bedienung der Preise, Sammlung der Gaben ab. Aber es ist mir wirklich Anerkennung davon zu sagen, wieviel Entgegenkommen und Willigkeit der Ausschuss bei der Stadterhaltung, der Besetzung der Dirigenten der Sängerkörpers und Stadtkapelle sowie auch sonst unter der Choroberleitung fand. Manches was zunächst unmöglich schien, wurde glücklicherweise recht gut. Da auch das Wetter, genau wie vor 40 Jahren, so recht summatisch und schön sich anließ, da trotz des so sehr erwünschten Regens ein strahlend blauer Himmel leuchtete, sah man dem Festtage mit Freude entgegen. Am Montag den 11. abends während noch die Fahnen aufsteht und Weillanden gesungen wurden, zogen die von weiterher kommenden Abgeordneten und

Chorführer unter den Klängen des Turmchors: Lobe den Herren, o meine Seele — mit den Abendglocken in unsere friedliche Stadt ein. Eine am Bahnhof wohnende Empfangskommission leitete jeden feierlichen Quartierbesuch zu und manche unternehmend noch einen kleinen Abendgang zum Schloßberg hin, bis bei aufgehendem Monde vom alten Rindturm weithin die Idee von „Nun ruhen alle Wälder...“ über die Talwiesen zog und am Waldfranz wiederhallte, ein jedes empfindliche Herz zu wahrer Andacht stimmend. Die gastlichen Räume im Hotel Post öffneten sich dann noch für eine kleine Begrüßungsversammlung. Am Festmorgen sang mutig und freudig das Lutherlied „Ein feste Burg“ von beiden Chören, frisch gebläsen vom Hofmusikquartett. Und schon land sich eine Schaar der Gäste zu einem Gang auf unsere schön gelegenen Friedhöfe zusammen, um unsere Friedhöfe, das Denkmal vom Kirch- und die Soldatengräber usw. zu besichtigen. — In der goldenen Morgenstunde wachte zumal die Befallenengebehalde im Chor sehr stimmungsvoll n. erregte allgemein warme Anerkennung. — In längerem Verweilen war keine Zeit. Denn schon um 8 1/2 Uhr begann im festlich geschmückten Rathausaal die geschlossene Abgeordneteversammlung mit der geschäftlichen Verhandlungen unter Leitung des Landesvorsitzenden, Herrn Prälat Dr. Hoffmann. Wohl 50 Abgeordnete aus ganz Württemberg und Hohenzollern, aber auch aus der sonstigen deutschen und außerdeutschen Diaspora, dazu zahlreiche Ehrengäste waren versammelt und berieten über den Bestimmungspunkt von 1920, dann auch über einzelne Fragen: Wiederbeschaffung für Diözesanvereine, Verhältnisse der namentlich geschädigten evangelischen Schulen dort usw. Auch wurde die Abstimmung über den „Direktionsrat“ (drei Gemeinden treten in Wettbewerb um eine große Summe von 5000 M. diesem Rat, Jochfeld, Rottenburg a. N.) vorbereitet. Von 1/10 Uhr ab enthielt sich vor dem Rathaus ein buntes Gedränge. Zahlreiche inzwischen angelagte Festteilnehmer, namentlich auch Kinder aus fast sämtlichen Bezirksorten (sie hatten durch freundliche Verfügung des Bezirkskomitees einen halbtägigen Tag bekommen) sammelten sich unter erheblichen Vorrichtungen der Stadtkapelle zum Festzug. — Derzeitige ging auch kurz nach 10 Uhr unter Begleitung eines ganz hervorragend zahlreichen Jugendchors ab, eines der schönsten Württ. vom ganzen Tag, ermunternd u. herzlich. — Die Kinder zogen zur Turmhöhe weiter, wo sie, dieselbe bis auf den letzten Platz führend, von Herrn Stadtpfarrer Müller-Suttgart (früher Liebenzell) in höchster Weise in die Bedeutung Gustav Adolfs und des noch ihm gewandten Vereins eingeführt wurden. Der Leitende verstand es wohl, Interesse zu wecken. Ein großer Kinderchor unter Leitung von Herrn Rektor Riefner sang frisch und froh Volkslieder.

Inzwischen war der Festgastgedienste in der Stadtkirche eröffnet worden. — Wirklichen Dank und hohe Anerkennung verdiente sich der Seminarchor dadurch, daß er ein Stück aus dem jüngst hier so gern gehaltenen Oratorium „Die Schöpfung“ wieder herbei, den meistbesetzten, einigartig passenden Chor, „Die Himmels erzählen die Ehre Gottes“. Er machte sich durch seinen Ehrgeiz. Nach dem Gemeindegesang begann Herr Defan Otto mit dem Eingangsgebet. Die große Menschenmenge — so voll hat man wohl unsere geräumige Stadtkirche noch nie gesehen. — lauschte dann der mächtigen Festpredigt des H. Stadtpf. D. Federlin-Wildbad (aus Straßburg vertrieben). In schlichten, aber passenden und überzeugenden Worten redete er an Hand von Matth. 10, 32 (Wer mich bekennt vor den Menschen...) von

Oft schon magt ich die Betrachtung
Bei des Lebensplatzes Verfassung:
Nur nicht Neigung ohne Achtung,
Nieder Achtung ohne Achtung.
Frieda Schanz.

Große Trockenheit in früheren Zeiten.

Die lang andauernde Trockenheit dieses Vorfrühjahrs ruft die Erinnerung an heiße und trockene Sommer aus früheren Zeiten wach. Sie waren häufiger, als gemeinhin angenommen wird, bestanden aber auch im ganzen die alte Bauernregel: „In einem trockenen Sommer verdirbt kein Bauer“. So berichten die Chroniken, daß es 1324 fünfzehn Wochen nicht regnete, dennoch war es ein fruchtbares Jahr. Ein Faßer Wein (preuß. F. 824 Vier, bad. F. 1500 Vier, württ. F. 1760 Vier) wurde für 3 Gulden verkauft. Noch trockener und heißer war das Jahr 1473. Im Februar blühten die Bäume, im Mai erntete man reife Gerste. Ende Juni reiften die Trauben. Flüsse und Brunnen verdorrten an vielen Orten, so daß Menschen und Tiere große Not litten. Wein gab es trotzdem in Menge und von höchster Qualität. Im Rheintal konnte der reiche Regen aus Mangel an Fässern nicht völlig abgeleitet werden. Manche Bäume fingen im Herbst wieder an zu blühen, und um Martin reiften nochmals die Äpfel. Einen sehr heißen Sommer brachte das Jahr 1540. Die Hitze begann schon im Februar und währte eigentlich bis in den Monat Dezember. Der Rhein war in seinem Oberlauf so schwach, daß man ihn zu Fuß überkreuzen konnte. Es regnete nur selten und wenig. Dennoch gediehen die Feldfrüchte gut. Noch übertroffen wurde dieses Jahr an Hitze und Trockenheit durch das Jahr 1689, wo es zwischen Saat und Ernte so gut wie gar nicht regnete. In jenem Jahr hatten Teile der Schweiz wie Appenzel, Toggenburg, Turgau und andere auch unter der Viehhäute schwer zu leiden. Durch einen außergewöhnlich heißen Sommer zeichnete sich auch das Jahr 1719 aus. Die Hitze beschleunigte das Ueberhandnehmen des Ungeziefers so sehr, daß manche Bäume ganz faul dastanden wie mitten im Winter. Die Hitze war fast unerträglich. In den Hochalpen kam der größte Teil des Schnees. Vom Jahre 1770 wird berichtet: Außerordentlich trockener Frühling, Anfangs April alles in voller Blüte, 70 Tage lang kein Regen. Im März und April herrschte Sommerwärme, trockener und heißer Sommer, sehr reiches Obfrucht. Anhaltendes melten die Jäbubäcker von den Jahrbüchern 1772, 1777, 1779, 1782, 1784 und 1793. Auch das 19. Jahrhundert weist eine Reihe trockener und heißer Jahre auf. So im J. 1856 im Jahre 1856 vom Ende Juni bis Anfang August nur an wenigen Orten

eines Regens; es herrschte vielmehr strahlendes und warmes Sommerwetter. Das folgende Jahr zeichnete sich durch einen sehr trockenen Winter aus, so daß im Januar 1888 der Boden in den tiefsten Sand erreichte, der je beobachtet worden war. Viele Mähten fanden aus Mangel an Wasser still. In der Erinnerung der alten Leute lebt noch der trockene Sommer des Jahres 1865, wo es mehr als drei Monate nicht regnete. Doch geriet der Wein vorzüglich. Endlich sei aus unserem Jahrhundert auf den ungewöhnlich heißen und trockenen Sommer des Jahres 1911 hingewiesen, in dem das Getreide auf den Wiesen verdorrte und ein Wassermangel herrschte, wie man ihn schon lange nicht mehr erlebt hatte. Aber jeder Weintkenner würde bestätigen, daß der Eifer nicht zu verachten war. Möchte er im Einundzwanziger einen würdigen Nachfolger finden!

Idealfiguren.

Diese Welt ist schlecht, niederrichtig, verworren. Wo ist — ha! — das reine deutsche Weib, das noch alte Frucht und Sittlichkeit hat? Wo ist — reden wir gar nicht erst von den Männern! Leidenschaft, Grausigkeit, Laster, Eigenarten gleichen jeden einzelnen von dem Normalbilde des abstrakten Begriffes Weib ab. Ich brauche gar nicht erst auf Handlungen zu schauen. Was hier sich mir da für ein Bild! Das bloße Ansehen eines Menschenantlitzes sagt mir übergenug. Der harte Blick jenes Mannes: offenbar er nicht, daß er ein traumatisches Erlebnis hinter sich hat! Spricht nicht das geistlose Gesicht jenes Kindes bereits davon, daß es sich langweilt! Sind aber all diese Manifestationen von Gemütsbewegungen unbedingte Anzeichen des normalen Idealmenschen? Ach! Selbst die Photographie vermag nicht die uns Wesenheit eingehüllten Charaktereigenschaften zu verhehlen!

Jawellen aber drängt es mich doch darnach, nicht die Menschen, sondern den Menschen, den von allem Individualitäten, Zufälligen, Perakthenden, Spezifischen befreiten Menschen zu schauen. Wo ist ihn sehr?

In einem Mode-Album zum Beispiel. In ihm werden Kleider abgebildet. Diese Kleider halten Damen umhüllt, deren Gesicht auch mit gezeichnet ist. Nicht als Hauptache, sondern als Beigabe. Das Gesicht ist nur schematisch. Die Hauptache ist das Kleid. Aber das Gesicht ist immerhin mit darzu. Dies Gesicht ist nicht häßlich, nicht schön, nicht interessanter, nicht langweilig. Dieses Gesicht ist gar nicht. Es ist lediglich das Gesicht einer Dame. Ich stelle mir vor, daß diese Dame aus dem Mode-Album trat. Ich würde sie einladen, in ein Café mit mir zu gehen. Sie würde ganz befremdet sein. Was denn, wie denn? Sie sei doch nur das Kleid, das sie anhebe. Ich würde mich bemühen, ihr begreiflich zu machen, daß sie doch schließlich außerdem eine Dame sei. Sie würde nicht verstehen und in jedem Falle gar nicht

ten, das irgendwie gebildet werden könnte. Es ist nicht die geringste Spur von etwas Weiblichem an ihr zu finden. Sie hält die Arme etwas abgemessert vom Körper und lächelt ein wenig. Nicht präde, nicht blöde, nicht kokett, nicht frech, nicht selbstgefällig. Sie lächelt ein abstraktes Normalweibchen...
Oder ich schaue das Schema eines Soldaten an, das in meinem Dienstbuche des Hpt. Schöl. Infanterieregiment reproduziert ist. Dieser Soldat trägt einen Wehrstrich in einem Wehrstrich. Er trägt eine Schürze. Sie ist blütenweiß. Er trägt Schahstiefel. Sie sind blühend schwarz. Er trägt eine Mütze. Sie ist auf Millimeter genau. Er trägt ein Gesicht. Es ist das Normalgesicht. Das einzig mögliche Gesicht, das ein Soldat eigentlich beim Wehrstrichtragen haben darf. Wenn ich jetzt einen Wehrstrich auf den Soldaten Schürze stecke: seine Schürze würde ganz gewiß nicht beschmutzt. Es ist völlig unmöglich, daß dieser Soldat irgend etwas Verschmutztes trägt oder tut...
Oder ich schaue auf die Propagandafotografie eines Kadaververeins, die sich zwischen meinen Briefschichten befindet. Auf dieser Karte steht im Vordergrund ein Kadaver. Mit der Linken hält er sein Kadaver, in der erhobenen Rechten schmeißt er eine weiße Sportmütze. An seinem Kadaver blühen die Weigen. Kein einziges Dred-prügerchen hat sie verfehlt. Sein Anzug ist der Ideal Sportanzug. Seine Größe ist die erwünschte Durchschnitts-Menschen Größe. Sein Antlitz ist von keiner Farbe durchzogen, die irgend etwas verrät. Sogar die Handfläche ist die vorchriftsmäßige Normal-Durchschnittshandfläche. Dieser Kadaver ist noch nie mit einem anderen Kadaver karamboliert, hat noch nie Reifebefehl gehabt, ist noch nie in einer Haltung gefahren, die dem Kadaverbestand nicht entspräche. Jener Soldat ist noch nie zu spät aufgestanden, hat nie Dienst veräumt, hat das Gemeinwesen vorchriftsmäßig nach jeder im Dienstbuch verzeichneten Einzelhandlung befolgt. Jene Dame hat nie fremde Leute schlecht gemacht, ist nie schlecht gemacht worden, weil sich nie der allergeringste Grund dazu bot, hat überhaupt niemals irgend etwas getan, das auch dem peinlichsten Kritiker irgendwie anstößig erscheinen könnte.
Wie ein Gespensterreich sind diese Schemafiguren. Man bekommt Angst vor ihnen. Sie sind die Korrekten, Unbestechlichen, Kalten, Nie-Vergessenden. Sie sind die beispiellose Neutralen allem wahrhaftigen Leben gegenüber. Sie sind die Geisteslosen, die Maschinen. S. Bauer.

— **Gleichheit.** Warum gilt unser wohlmeinender Name bei den Menschen als Schimpfwort? Ich bin ein junger und wissender Esel den Bösen. „Weil ihr ihnen,“ erwiderte die-ler verächtlich, „mohi am Ähnlichsten ist.“

— **Erziehungsfreiheit.** Die Wäntin: „Ich verstehe es nicht, warum das Weib nicht Lust studieren soll. Der Hüßel ist nun doch einmal da!“ — Der Wäntin: „Der Ruchherd ist auch da!“

der wahre auch wir werden, in sehe man an die man, wie Aber sie noch dem (Was ihr Bildern, auch unter ren. Frem Gedächtnis soangeit wird zu wir nicht sondern den, Preis das nicht bbt doch adermie Überdies entgegen.

— **Relig trischeine dung von n u t hauptlich nach S t h Verkauf j**

— **Ver 3) A Sch Rückse e Wirkung**

— **Ber wichtiger 2 tucht, mohi schloßen m leglicher We auch unter selben verlesagen u. a. hochstichtig den letzten Vereinsk, um Vereinskörern genommen dieser Vere delt werden logischen Bergämter organ (Kor eine bedeute ligen Verei Erste vor**

— **J Im Jankverh künftige G die Tages enthalt.**

— **Br tellung des jeder B Kästel son galdig**

— **Elb macht werde lichen Wege erhöhe Eib dem Wesen lich mit der rch, Ungar dem Kassen jahreide b ja, obgleich gerdies be**

— **Die jeden hat mehr und Verwaltun strenge Ein Die Post achten: D einer Senl beigelegt, mit Schre Gesicht sp Bordbuch den einzeln lassen S lichen oder der Fällig, ehgebührend dies an Weilln Pfnakten**

— **W trage in f selgender verhältnis die sich ih Gegenständ unverschäm die überha Das Reich padie ober unverschäm**

— **Jahr Herangege wünschig u Herangege gebühren ja Wils Neum Kravus solle in so jeden tellerinnen**

— **Der griden ist o an die Br**



